Tägliches
Cincinnatier Volksblatt

Briefe an das „Volksblatt" sind zu adressiren:
CINCINNATIER VOLKSBLATT, BOX 228
CINCINNATI, OHIO.

Haupt-Offices:
No. 127 Ost Siebente Straße.
CINCINNATI, O.
Geschäfts-Departement....Telephon Canal 2024
Redaktion.....Canal 2045

Zweig-Offices:
Covington, Ky., 509—511 Madison Avenue.
Telephon South 3254
Newport, Ky., 339 York Str., Tel. South 2401

Oestlicher und westlicher Vertreter
Howard C. Story
New York — 1108 Fünfte Avenue Gebäude.
Chicago — 564 Peoples Gas Gebäude.
Philadelphia — 924 Arch Straße.

Montag, den 20. Juli 1914.

Die Entscheidung des Bundesrichters Landis, welche die künstlichen Preisnotirungen für Butter und Eier in Chicago verbietet, läßt des Weiteren ersehen, wie völlig die gegenwärtigen Trustgesetze zum Schutze von Händlern und Publikum ausreichen. Die Hauptsache ist, daß die Gesetze vollstreckt werden. Damit war es aber immer schlecht bestellt. Alle Schwindeleien und Bedrückungen, die von 1896 bis 1906 vor sich gingen und das Land ernstlich schädigten, hätten durch energisches Eingreifen der Behörden vermieden werden können. Neue Gesetze werden sich thatsächlich als ein Hinderniß erweisen, da ihre Tragweite erst durch gerichtliche Auslegung zu ermessen ist und bis diese erfolgt, können Jahre vergehen. Im Laufe der zwanzig Jahre hat das Shermansche Anti-Trust-Gesetz eine große Anzahl gerichtlicher Auslegungen erfahren, welche den Behörden bestimmten Aufschluß ertheilen, was sie zur Unterdrückung des Monopolismus thun können. Sobald das Gesetz geändert wird, gehen diese so wichtigen Anhaltspunkte verloren.

Der Plan von Guadaloupe, der in Verbindung mit den mexikanischen Angelegenheiten so häufig genannt wird und welchen die Sensationspresse ausbeutet, um Carranza allerlei mögliche Absichten zuzuschreiben, ist ein völlig harmloses Dokument und weit davon, eine Rechtfertigung für Gewaltakte Carranzas zu bieten, ist es eher geeignet, zur baldigen Klärung der Situation beizutragen. Das Dokument, welches die Führer der Konstitutionalisten am 26. März 1913, nach der Ermordung Maderos, unterzeichneten, besagt weiter nichts, als daß Huerta die Anerkennung verweigert werde und daß nach dessen Beseitigung Carranza als provisorischer Präsident von Mexiko fungiren soll, bis das Volk einen Präsidenten gewählt hat. Es hängt jetzt Alles davon ab, ob Carranza diesem Plane gemäß handeln und eine ehrliche Präsidentenwahl gestatten wird. Soweit hat er keine Veranlassung gegeben, an seiner Ehrlichkeit zu zweifeln und wir glauben auch nicht, daß er sich als wortbrüchig erweisen wird, da er einen gefährlichen Mahner an Villa hat, der thatsächlich das Heft in Händen hat und ein Patriot zu sein scheint.

In Bezug auf Mexiko wird behauptet, daß die Ver. Staaten genöthigt sein werden, die bewaffnete Intervention erfolgen zu lassen, welche bislang vermieden werden konnte. Dieser Angabe zufolge besteht Carranza darauf, blutige Rache an den Huertaisten zu nehmen, allen Staatsschulden, die während Huertas Herrschaft gemacht worden sind, die Anerkennung zu verweigern und eine schonungslose Konfiskation ins Werk zu setzen. Wir halten diese Angaben für die Hirngespinste sensationeller Zeitungsmenschen. Carranza weiß daß er die öffentlichen Schulden nicht repudiiren kann, ohne eine Intervention nicht blos der Ver. Staaten, sondern von ganz Europa herbeizuführen und daß er keine Konfiskationen beabsichtigt, dafür hat er den Beweis geliefert, als er in verschiedenen Provinzen die Bodenablösung unter vollster Entschädigung für die Besitzer vollzog. Aber sollte das Unerwartete sich ereignen und Carranza die Charakterzeichen eines südamerikanischen Wütherichs offenbaren, so sind wir der entschiedenen Ansicht, daß die Intervention nicht von den Ver. Staaten allein, sondern in Gemeinschaft mit den übrigen Mächten vor sich gehen sollte, damit die zermalmende militärische Ueberlegenheit ernüchternd auf Carranza wirkt. Aber wir müssen wiederholen, daß wir den über Carranzas Absichten verbreiteten Angaben keinen Glauben schenken.

Das landwirthschaftliche Departement ist wieder einmal mit der Untersuchung über die hohen Fleischpreise beschäftigt, welche trotz der freien Fleischeinfuhr weiter steigen. Diesem Bemühen, so löblich es ist, kann man nicht mit großem Vertrauen entgegenblicken, weil alle bisherigen amtlichen Nachforschungen sich als völlig resultatlos erwiesen haben. Wenn es auch als feststehend gelten kann, daß noch immer eine künstliche Monopolisirung der Preise vor sich geht, ist auf der anderen Seite nicht zu bestreiten, daß auch andere Ursachen einen hohen Preis bewirken, für welche gegenwärtig keine Abhilfe sich finden läßt. Seitdem die großen Weideplätze des Westens beständig mehr und mehr unter den Pflug genommen worden sind, fehlt es an billigem Viehfutter, zumal die Maispreise beständig in die Höhe gegangen sind, was zur Folge hat, daß die Fleischproduktion in diesem Lande weit hinter dem Bedarf zurückbleibt. Daran wird sich wohl nichts ändern lassen, bis die Bundesregierung an die Aufgabe geschritten ist, durch finanzielle Unterstützung Kleinfarmen ins Leben zu rufen. Großfarmer befassen sich nicht mit Viehzucht, weil der Getreidebau lohnender ist und Kleinfarmer sind nicht vorhanden. Sobald aber diese sich in der angegebenen Weise entwickeln, dann sollte eine für die Volksernährung bedenkliche Sachlage eine Besserung erfahren, da anzunehmen ist, daß jeder Kleinfarmer sich bis zu einem gewissen Maße auf die Viehzucht verlegen wird. Was aber jetzt noch an künstlichen Manipulationen wahrnehmbar ist, sollte unterdrückt werden. Dabei ist in erster Reihe an die Großschlächter zu denken, welche die Zufuhr von Fleisch möglichst niedrig halten, um den Preis besser kontroliren zu können. Das geschieht jedoch auf solch heimliche Weise, daß der Beweis einer sträflichen Verabredung sich schwer erbringen läßt. Sollten, um diesen Monopolismus aufzudecken, weitere Maßregeln nothwendig sein, dann wäre es die Pflicht der nationalen Gesetzgebung, den Bundesbeamten die weiteren nöthigen Vollmachten zu ertheilen. Eine Angelegenheit, auf welche die Aufmerksamkeit der Bundesbehörden gelenkt worden ist, sollte auf der Stelle in Angriff genommen werden. Es ist das die Beschwerde eines Agenten der unabhängigen Fleischpacker in Argentinien, daß die amerikanischen Eisenbahnen ihm die nöthigen Kühlwagen verweigern, um argentinisches Fleisch in diesem Lande, außerhalb der Stadt New York, verkaufen zu können. Die Entschuldigung der Bahnen lautet dahin, daß die bestehenden Kühlwagen den amerikanischen Großschlächtern gehören oder von ihnen gepachtet worden sind. Wie der Agent angibt, würde er Fleisch um drei bis fünf Cents das Pfund billiger liefern können, wenn er die Kühlwagen erlangen könnte. Die Behörden werden wohl untersuchen, ob hier eine straffällige Verschwörung zwischen den Eisenbahnen und Großpackern, wie sie früher offen bestand, vorliegt und gerichtlich einschreiten. Ist das nicht der Fall, so dürfte der Kongreß verpflichtet sein, den Eisenbahnen die Einstellung einer nöthigen Anzahl von Kühlwagen aufzutragen. Eine solche Sachlage erklärt, warum die freie Fleischeinfuhr keinen großen Vortheil gebracht hat, aber daß sie nicht völlig ohne Wirkung geblieben ist, wird von dem besagten Agenten bestätigt, welcher in seiner Beschwerde darlegt, daß ohne die freie Einfuhr Fleisch um mindestens vier Cents im Großverkauf theurer sein würde, als jetzt. Das ist also ein Beweis, daß die Abschaffung der Zölle nicht ohne Nutzen gewesen ist und, wie ersichtlich, ließe sich eine direkte Verwohlfeilung erzielen, wenn die Kühlwagen eingestellt würden.

„Die Zeit zum Losschlagen."

In Oesterreich wird halbamtlich die Parole ausgegeben, daß die Zeit zum Losschlagen gekommen sei. Daß dort die Kriegslust erwacht ist, findet seine Erklärung in der für Oesterreich höchst unangenehmen Lage, die der Balkankrieg geschaffen hat. Rußland ist dort vermittelst Serbiens zur Vormacht geworden und Letzteres benimmt sich im Vertrauen auf die russische Hilfe äußerst herausfordernd. So völlig man die Stimmung in Oesterreich auch mitzuempfinden vermag, wird sie von dem verhängnißvollen Wort: „zu spät!" übertönt. Die Zeit zum Losschlagen war, als der Krieg gegen die Türkei sich vorbereitete. Damals war der Kriegsgrund in der Nothwendigkeit gegeben, durch Erhaltung der Türkei das europäische Gleichgewicht der Mächte zu wahren. Nachdem diese Gelegenheit, die Erstarkung Rußlands zu verhindern, verpaßt worden ist, läßt sich das Versäumte zur jetzigen Zeit nicht wieder gut machen, sondern muß gewartet werden, bis ein die Lebens-Interessen der Dreibundsmächte bedrohender Schachzug in Petersburg und Paris wieder auftaucht.

Der jetzige Zeitpunkt wird für einen Krieg günstig erachtet, weil Rußland mit seinen Rüstungen noch nicht fertig sei. Diese Gelegenheit hat sich immer geboten und wird sich auch in Zukunft bieten. Rußland war zur Zeit des Balkankriegs unfähig, dem Dreibund Widerstand zu leisten und wird stets in dieser Schwäche verbleiben, denn die Dreibundsmächte besitzen in jeder Hinsicht eine solche Uebermacht, daß sie zu jeder Zeit das russisch-französische Heer über den Haufen rennen können. Schließlich würde der Krieg, über dessen glücklichen Ausgang für den Dreibund wir nicht den mindesten Zweifel hegen, Europa nicht die gewünschte dauernde Ruhe bringen, die man erwartet. Im Jahre 1871 lag Frankreich zerschmettert am Boden. Trotzdem haben in dreiundvierzig Jahren die Deutschen beständig mit dem Gewehr in der Hand an der Grenze sorgfältig Wacht halten müssen. Rußland hat in der gleichen Zeit ebenfalls schwere Niederlagen erlitten und ist deswegen doch eine beständige Gefahr für den europäischen Frieden geblieben. Eine solch völlige Zermalmung, daß keine von den beiden Mächten sich wieder erheben könnte, wird auch jetzt nicht zu erzielen sein. Das könnte nur geschehen, daß man die beiden Länder völlig unter die Mächte des Dreibunds auftheilt, was doch Niemand für durchführbar halten wird. Es handelt sich eben nicht um einen Krieg zwischen Nationen, sondern zwischen Volksrassen, die man nicht vernichten kann. Es ist ein förmliches Naturgesetz, daß Rassenkämpfe niemals aufhören. Wohl hat es sich ereignet, daß eine Nation die ganze Welt beherrscht hat. Wir brauchen blos an das alte Rom und an das Reich Karls des Großen zu denken, aber das erwähnte Naturgesetz verschaffte sich Geltung, daß die Weltreiche an ihrer Unfähigkeit, fremde Rassen zu assimiliren, untergingen. Das Höchste, was erreicht werden kann, ist, daß eine Rasse sich vor der Vernichtung durch die andere bewahrt und die heutige Zeit hat dafür ein besseres und humaneres Mittel gefunden. An Stelle der beständigen die Welt verheerenden Kriege sind die Rüstungen getreten. Schwere Opfer, wie sie den Völkern auferlegen, sind sie doch den beständigen Kriegen vorzuziehen, wie sie im sechzehnten Jahrhundert geführt wurden, als die Menschheit durch das ewige Schlachten und Kämpfen verwilderte. In dieser Kampfesmethode durch Rüstungen haben die zivilisirten Völker, wie der Dreibund sie darstellt, einen unüberwindlichen Vortheil dadurch voraus, daß ihre hohe Kultur sie in Stand setzt, die Kosten der Rüstungen zu bestreiten, während die unzivilisirten Völker, wie Rußland, diese Kosten nicht aufbringen können und schließlich wirthschaftlich zu Grunde gehen, was mit einer militärischen Ohnmacht gleichbedeutend ist.

Auf solche Weise ist der Weltfrieden seit 1870 erhalten worden und läßt sich bewahren, bis der wirthschaftliche Zusammenbruch bei den unzivilisirten Nationen eingetreten ist. Allein der Erfolg dieser modernen unblutigen Form der Kriegführung ist von einer Bedingung abhängig, die unseres Ermessens zum großen Schaden des Dreibundes verabsäumt worden ist und sie besteht in einem energischen Auftreten gegenüber den Feinden des Friedens. Trotzdem Rußland und Frankreich an Kriegsmacht dem Dreibund bedeutend unterlegen sind, haben sie Eroberungen gemacht, die ihnen niemals hätten gestattet werden sollen. Rußland ist in China vorgedrungen, in Persien und hat im Balkan seine beherrschende Stellung zurückerlangt. Das hätte nicht geschehen dürfen und hätte sich verhindern lassen, wenn die Dreibunds-Mächte ihre Ueberlegenheit zur Geltung hätten bringen wollen, indem sie ein energisches Verbot gegen dieses schleichende Vordringen einlegten.

Stellt man dagegen, daß durch dieses Verbot der Krieg entstanden wäre, den man vermeiden will, so ist das gerade der verhängnißvolle Irrthum, den wir beklagen. Unzivilisirt und barbarisch wie die russische Regierung auch ist, ist sie doch nicht so weltfremd, um nicht zu wissen, daß sie in einem Krieg nicht bestehen könnte. Das Mittel, mit welchem sie imponirt hat, ist ein riesiger Bluff, der in der Friedensliebe des Dreibunds wurzelt. Wenn Rußland eine neue Eroberung plante und durchführte, so that es das im Vertrauen darauf, daß die Dreibundsmächte um des Friedens Willen nachgeben würden. Daß es aber nicht den Muth hat, einen Krieg zu wagen, dafür sind unzählige Beispiele vorhanden. Es ist zurückgewichen, als es mit Krieg wegen der Annexion von Bosnien und der Herzegowina drohte und es ist zurückgewichen, als es mit dem Säbel gerasselt hatte, um für Serbien die adriatische Küste zu erlangen. Solche Beweise, daß Rußland kein Vertrauen zu seiner kriegerischen Macht besitzt, machen es unverständlich, daß man die russische Frechheit nicht an allen Orten und zu allen Zeiten zurückgewiesen hat. Von nun ab sollte dieses schmähliche Nachgeben enden. Sobald Rußland wieder bei irgend einer Gelegenheit mit einem Vorstoß droht, muß ihm auf der Stelle gesagt werden, daß es zurückweichen muß, wenn es einen Krieg vermeiden wolle. Mit solchem entschiedenen Auftreten wird der Dreibund seine berechtigten Interessen ohne Krieg zu wahren vermögen und wir haben bewiesen, daß ein solches Verfahren vorzuziehen ist, weil ein Krieg keine Lösung der Rassenfeindschaft bringen kann, die noch in einem Jahrhundert nicht erlöschen wird.

Was jetzt die Zeit zum Losschlagen besonders ungeeignet erscheinen läßt, ist die begründete Hoffnung, daß England in absehbarer Zeit aus dem Dreiverband austreten wird. Rußlands Vordringen in Persien und seine unverkennbare Absicht, an das Mittelländische Meer zu gelangen, haben in London die Einsicht gereift, daß Rußlands Freundschaft gefährlicher ist, als seine Feindschaft. Man braucht blos jetzt noch die bessere Stimmung, die zwischen Berlin und London eingetreten ist, ausreifen zu lassen und der Tag wird kommen, wann England sich dem Dreibund anschließt. Sobald das geschieht, kann man Rußland ohne einen Schwertstreich erdrücken.

Aus dem Land der Barden und Druiden.

Es gibt vermuthlich in Europa wenig Orte, die gleichzeitig Seebad und Universitätsstadt sind, und wenig Universitäten, aus deren Hörsälen Student und Professor in den bekanntlich seltenen Augenblicken des Abschweifen der Gedanken vom Gegenstand den Blick auf den grünen Wogen ausruhen lassen können. Jedenfalls gibt es keine schöner gelegene Hochschule als die Landesuniversität von Wales, dem grünen Bergland, das an der Westküste Mittel-Englands von der See begrenzt wird und hier alle Schönheiten von See und Gebirge verschwenderisch vereint. In der Mitte der gewaltig ausgreifenden Cardigan-bucht liegt das alte Städtchen Aberystwyth, in das Thal einer Flußmündung geschmiegt, von grünen Bergen beschützt. Die englische Küste mit ihren felsigen Abhängen, grünen Höhen und nach dem Meer strebenden malerischen Flußthälern ist überall schöner als die einförmige Dünenküste des Festlandes. Hier ist sie besonders reizvoll, und entzückend ist von der Grenze der Provinz an der Weg zu ihr hin. Grasige Bergkuppen und grüne Thäler mit mächtigen alten Bäumen, zwischen denen hier und da einsame Landsitze auftauchen, klare Flüsse, wie der unendlich malerische Wye, dessen Reichthum an Salmen auch für die eifrigsten Fischer unerschöpflich ist, weiche Linien und ein volles saftiges Grün, das sind die Kennzeichen einer der reizendsten Landschaften dieses gartenschönen Landes, und in der Universitätsstadt an der See häufen sich die Merkmale ihrer Schönheit zu einem berückenden Bild. Ansehnliche Höhen fassen die Flußmündung ein, in die sich die Stadt schmiegt. Von droben schweift der Blick, ähnlich wie vom Righi bei Gemsa, fesselnd über Hügel und Thäler, jähe Abstürze der Schieferberge und grüne Hänge hinab zu den dunkelgrünen Wellen, die am Fuß der Berghänge, am Strand versteckter Buchten, in die man von oben hineinsieht, schäumend zerstieben. Nichts schöneres als ein sonniger Morgen hier oben in dem feierlichen Schweigen dieser kleinen Bergwelt, die jetzt, in der Vorsaison, noch wenig Besucher sieht. Frisch weht's herüber von der weiten Meeresfläche, über der die Sonnenstrahlen flackern und sprühen wie von einer polierten Stahlscheibe zurückgeworfen. Die weiten Rücken der Hügel bedeckt kurzes starres Ginstergestrüpp, in dem als helle sich bewegende Flecken die weidenden Schafe auftauchen und verschwinden. Tief unten liegen die Häuserreihen des Städtchens, in weitem Bogen fassen sie die lange Strandpromenade ein. Weit drüben, am Ende der halbmondförmigen Häuserreihe, springt der Pier in die See vor, und auf einem flachen Hügel, der sich dahinter erhebt, thürmen sich die altersdunkeln Trümmer einer zerstörten Burg mit Thurm- und Mauerresten.

Daneben liegt, gerade am Strand, die Landesuniversität von Wales, ein stattlicher Bau mit Erkern und Thürmchen. Darüber erheben sich, das Bild begrenzend, die grünen Hügel. Steigt man hinunter in diese reizende weltferne kleine Welt, so betritt man die stattliche Strandstraße an dem der Burg und der Hochschule entgegengesetzten Ende, und hier erhebt sich als Gegenstück zur Universität, aber ihren Zwecken dienend, der bemerkenswerth große und stattliche aus privater Schenkung errichtete Bau eines Studentinnenheims. Frische sonnengebräunte Mädchen, prächtige Freiluftgeschöpfe, führen hier ein allem Anschein nach sehr fröhliches akademisches Dasein, ehe sie nach wohlbestandenem Examen als Lehrerinnen, Aerztinnen oder dergleichen ins Philisterium einziehen, oder, — was auch hier als des wünschenswerthere gilt — dem Manne ihrer Wahl folgen, mit oder ohne akademischen Grad. Zwischen beiden stattlichen akademischen Gebäuden wird die schöngebaute Strandstraße von den üblichen Boardinghäusern und ein paar Hotels gebildet. Ein paar Sträßchen führen in das anspruchslose Städtchen mit seinen Läden, in denen allerlei billige Geschmacklosigkeiten als Andenken feilgeboten werden, einigen Restaurants und Theestuben, die an Samstagen von den Ausflüglern aus der Nachbarschaft gestürmt werden, sonst aber, da die Saison noch nicht voll eingesetzt hat, noch ein beschauliches, von geschäftlicher Aufregung freies Dasein führen. Wie in allen kleinern englischen Seebädern, so ist auch hier, Gott sei Dank, nicht viel „los". Dem täglichen Konzert der Stadtkapelle, den gesanglichen Darbietungen der „Minstrels", dieser Plage der englischen Seebäder, läßt sich leicht ausweichen, und sonst stört nichts die wundervolle Ruhe der reizenden Bucht.

Einmal ist in den sonnenschönen Tagen des vergangenen Monats diese genußreiche Beschaulichkeit durch eine große Veranstaltung unterbrochen worden, die den fremden Besucher eindrucksvoll darauf aufmerksam machte, daß er sich hier im Lande des uralten Meistergesanges und des Harfenspiels der Barden befindet. Diese Veranstaltung war die feierliche Ankündigung des im nächsten Jahre in Aberystwyth stattfindenden eine Woche dauernden großen Nationalfestes von Wales, des „Eisteddfod". Das Eisteddfod ist die Zusammenfassung und der festliche Ausdruck aller Bestrebungen auf Erhaltung und Pflege der Sprache und Sonderart dieses so ganz unenglischen Volkes von etwa zwei Millionen Menschen.

Wales (Cymru in der Ursprache) ist altes Keltenland. Der Volkstyp ist kurz von Gestalt, dunkelhaarig, lebhaft und leidenschaftlich, geistig und seelisch beweglich, flink, aber vielleicht ohne große Stetigkeit, demokratisch und abergläubisch, sangesfroh und musikalisch, verschmitzt und, wie die Engländer behaupten, ein wenig unzuverlässig. Es besteht ein bemerkenswerther gefühlsmäßiger Gegensatz zwischen „Welshman" und Engländer, ein Rest von der alten Feindschaft zwischen Eroberern und Unterworfenen. Es ist eine seltsame und sicher im Unterbewußtsein wirkende Fügung, daß der Mann, der mit einer leidenschaftlichen, alle Künste der Demagogie aufbietenden Agitation das aristokratische England in die Bahnen der Demokratie hineinzuzwingen sucht, der von den einen gehaßteste, von den anderen gehätschelteste Staatsmann Englands, Lloyd George, ein Welshman ist. Natürlich ist in politischer Beziehung die Verschmelzung des Landes Wales mit England vollkommen, und es bestehen in dieser Hinsicht nicht im Entferntesten etwa Gegensätze wie zwischen Irland und England. Die Kelten in Wales treiben nur noch eine Kulturpolitik selbstständiger Art, die ihre Begründung darin sucht, daß der in Wales herrschende Keltenstamm der kulturellen Verschmelzung mit den Eroberern so erfolgreich widerstanden hat, daß Sprache und Sitte der im übrigen England wahrnehmbaren Uniformirung und Abschleifung aller Eigenart entgangen sind.

Ihre Wurzeln hat die Kulturbewegung in Wales in dem religiösen Wiedererwachen, das hier, im entschiedenen Gegensatz zur Kirche von England, im 18. Jahrhundert eingesetzt und dazu geführt hat, daß Wales heute das Land der Nonkonformisten, der im Gegensatz zur Kirche von England stehenden „Kapellenleute" ist. Die religiöse Bewegung weckte die Bestrebungen, den Kulturstand des Landes auch auf den anderen Gebieten geistigen Lebens zu heben. Die Forderung nach höheren Schulen mündete in den allgemeinen Wunsch nach einer Landesuniversität aus, und seine Erfüllung ist die Universität am Strande von Aberystwyth mit etwa 600 männlichen und weiblichen Studirenden. Ein weiteres sichtbares stattliches Zeichen der geistigen Bestrebungen dieses kleinen Landes ist der halbvollendete, auf einem Hügel außerhalb der Stadt gelegene Bau der Nationalbibliothek von Wales, dessen Kosten von über einer Million Mark hauptsächlich aus privaten Zuwendungen reicher Leute aus Wales bestritten wurden. In dem Prachtbau mit seinen beiden Seitenflügeln und dem sie verbindenden Mittelbau können zwei Millionen Bücher untergebracht werden. Der großen Opferwilligkeit entspricht die freudige Theilnahme der Bevölkerung an allen Veranstaltungen, die der kulturellen Förderung des Landes dienen, wie namentlich am Eisteddfod, diesem aus den Wettkämpfen der Barden im 12. Jahrhundert entstandenen und von den alten Fürsten von Wales wie später von den englischen Königen eifrig geförderten Nationalfest. Der ursprüngliche Zweck des Festes war die Gewinnung von Barden, erfahren in den Regeln des Meistergesanges, denen nach ihrer Ernennung das Recht zustand, bei de Adeligen des Landes ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Die besten Leistungen wurden von jeher mit Preisen gekrönt, der silbernen Harfe vor allem und der Zuerkennung des „Chair", des Ranges eines Barden an den Sieger. Im Lauf der Jahrhunderte sank, wie die Stellung der Barden, so auch das Fest, und erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts ging man ernstlich an die Wiederbelebung. Es bildete sich die „National Eisteddfod Association" man beschloß die jährliche Abhaltung eines Eisteddfod und erweiterte, unter Beibehaltung des musikalischen Wettbewerbs als des Hauptbestandtheils des Festes, den Kreis der Gebiete des Kampfes. Altes und Neues mischt sich nun in dem Fest, das alljährlich als Krönung der kleinen örtlichen Eisteddfods stattfindet. Die feierlichen Gewänder der aus den Urzeiten des Landes wiederbelebten Grade oder Aemter der „Druiden", „Barden" und „Ovaten", weiß, grün und blau, zum Theil von Hubert v. Herkomer, dem eifrigen Förderer der Sache, entworfen, beleben die Feste, wie den feierlichen, von allen Ortsbehörden geleiteten Zug zur Verkündigung des nächstjährigen, der sich an einem schönen heißen Tag der letzten Woche nach dem grasbewachsenen Hof der alten Burg am Meer in Aberystwyth bewegte, von deren höchstem Thurm die Fahne von Wales mit dem Drachen im Seewind flatterte. Feierlich wurden im Zug das uralte Hirlashorn, das riesige Schwert und das Banner getragen. Von einem riesigen steinernen Altar, den dreizehn aus den dreizehn Grafschaften des Landes stammende Druidensteine umgeben, wurde nach feierlichem Hornsignal vom Oberdruiden das Fest angekündigt. Als Beispiel der Sprache, in der die Reden und Gesänge gehalten sind, sei das die Feier eröffnende „Gorsedd" (Gebet) hierher gesetzt:

Dyro, O Ddiw, Dy nawdd;
Ac yn nawdd, nerth;
Ac yn nerth, deall;
Ac yn deall, gwybod;
Ac yna nawybod, gwybod y cyfiawn;
Ac yna ngwybod y cyfiawn, ei garu;
Ac yna ngharu, caru pob hanfod;
Ac yna ngharu pob hanfod, caru Duw.
Duw a phob daioni.

Zu Deutsch ungefähr:

O Gott, leih deinen Schutz
Und mit deinen Schutz Kraft
Und mit der Kraft Verstehen
Und mit dem Verstehen Erkenntniß
Und mit der Erkenntniß Einsicht in das Rechte
Und mit der Einsicht in das Rechte die Liebe des Rechten
Und mit dieser Liebe die Liebe zu allem, was besteht,
Und mit der Liebe zu allem Bestehenden die Liebe zu Gott.

Fremdartig waren die Gesangsvorträge der Barden, vom nationalen Instrument, der Harfe, begleitet. Die merkwürdigen Laute der Sprache klingen im Gesang weich und schmiegsam. Es war ein eigenartiges Bild, die Druiden, Barden und Ovaten in den weißen, grünen und blauen faltigen Schleppgewändern um den mächtigen Steinaltar, im Kreise der Steine mit ihren Runeninschriften, feierlich die Riten mit Schwert und Horn vollziehend. Tausende von Zuschauer ringsum, strahlende Sonne über dem reizvollen Bild des Burghofes auf dem Hügel am weiten sonnenflimmernden Meer.

Beim Eisteddfod im nächsten Jahr werden Preise verliehen für Gesang, Instrumental-, Chor- und Orchestervorträge, Gedichte, dramatische und Prosaarbeiten, Arbeiten der bildenden Kunst, des Kunsthandwerkes und des Handwerks, Schülerarbeiten und hauswirthschaftlichen Arbeiten. Eine besondere Merkwürdigkeit bildet das uralte „Penmillion"-Singen, wobei der Sänger geschickt allen musikalischen Eigenwilligkeiten des Harfners zu folgen hat und genau mit ihm im Takt bleiben muß. So wird das Seestädtchen an der schönen Cardiganbucht im nächsten Sommer für eine Woche der Sammelpunkt tausender für ihre Stammeseigenart begeisterter „Welshmen" werden, der schönste Schauplatz für ein originelles Volksfest in einem Lande, das im übrigen mehr als andere von der Einförmigkeit und Farblosigkeit der Industriekultur beherrscht wird.

Lokal-Bericht.

Cincinnati Turngemeinde

Wählt Vertreter zur Konvention des D.-A. Staatsverbandes.— Basket Picnic am 23. August.

Die Cincinnati Turngemeinde erwählte in ihrer Versammlung gestern Nachmittag die Mitglieder August Steinbach und Adolph Broetzler als Vertreter bei der Konvention des Deutsch-Amerikanischen Staatsverbandes, die am 22. und 23. August in Toledo abgehalten wird. Die Einladung des Stadtverbandes zum Volksfest im Chester Park, Samstag, den 1. August, wurde angenommen und der Delegat angewiesen, ein Hauptquartier für die Turngemeinde an diesem Tage zu belegen. Auch die Einladung des Herwegh Männerchors zu dessen Basket-Picnic in Red Bank Park am 26. Juli, wurde angenommen und vollzählige Betheiligung zugesagt. Einladungskarten zu diesem Picnic, sowie zum Volksfest sind in der Central Turnhalle erhältlich.

Die vom D. A. Stadtverband beabsichtigte Herausgabe eines deutschen Vereins-Almanachs fand seitens der Turngemeinde bereitwillige Unterstützung, und der korrespondirende Schriftwart erhielt den Auftrag, den diesbezüglichen Fragebogen auszufüllen.

Das Vergnügungs-Kommittee berichtete, daß es den Red Bank Park für das Basket Picnic der Turngemeinde, am Sonntag, 23. August, belegt habe. Das Vorgehen des Kommittees wurde gutgeheißen und der Sprecher Eifermann legte den Anwesenden ans Herz, sich diesen Tag für das Turner-Picnic reservirt zu halten. Als neue Mitglieder und zwar für die Bärenklasse wurden gestern aufgenommen die Herren Adam Meder und Carl Damann.

Zum Schluß ernannte der Sprecher die Turner Wm. Katz, Richard Friedemann und Wm. Baier als Nominations-Ausschuß, der bis zur Augustversammlung eine Kandidatenliste der im September zu erwählenden neuen Beamten aufstellen und unterbreiten soll. Im Uebrigen kamen nur noch einige innere Angelegenheiten zur Verhandlung.

Kollision.

In den Anlagen der C. H. und D. Bahn bei Ivorndale kollidirte gestern Vormittag eine Rangiermaschine mit einer anderen Lokomotive, wodurch die Rangiermaschine von den Geleisen gehoben und umgeworfen wurde. Der Schaden ist beträchtlich, doch wurde Niemand bei dem Zusammenstoß verletzt. Der Verkehr war auf dieser Strecke durch den Unfall einige Zeit lahm gelegt.

Base-Ball.

Gestrige Niederlage der „Reds".

Zu dem gestrigen letzten Spiele der Serie zwischen „Reds" und Bostoner „Braves" im hiesigen Redland Field hatten sich über 7,000 Zuschauer eingefunden, die gekommen waren, dem heimischen Klub ihre Loyalität zu bekunden und dadurch unsere Spieler zu ihren besten Leistungen anzuspornen. Leider gelang es unseren Jungens nicht, in der erwarteten Weise zu reagiren, was ihnen indessen in ihrem verkrüppelten Zustande kaum zu verdenken ist. Sie thaten ihr Möglichstes!

Als unsere Batterie fungirten Schleuderer Yingling und Fänger Erwin gegen Crutcher resp. Whaling für die Gegner. Unsere Batterie verblieb bis zum Ende des Spieles auf ihrem Posten, während der Bostoner Schleuderer nach dem 8. Gange durch Strand abgelöst wurde. Bis zum 9. Gange hatten die „Bohnenfresser" nichts als Nieten geerntet und es schien, daß der Sieg auf unsere Seite fallen würde, als es plötzlich den Ersteren im 9. Gange gelang, 4 Läufe zu konzentriren, was ihnen, von 2 Fehlern der „Reds" unterstützt, ihre einzigen drei Läufe und den Sieg sicherte. Die „Reds" machten 6 Treffer gegen 9 und 5 Fehler gegen 3. — Yingling sandte 6 Lufttächler zur Bank gegen 2 des Crutcher, doch verschenkte er 4 Freipässe zur 1. Base gegen 2 seiner beiden Gegner. Eason und Quigley waren die Schiedsrichter; sie sind unsere Unglücksraben und werden hoffentlich hier nach der Serie mit Boston abgelöst werden.

Die gestrigen Spiele.

Cincinnati	000000200	2
Boston	000000003	3
Brooklyn	101000001	3
Chicago	02050000*	7
Philadelphia	010001002	4
St. Louis	200000003	5

Heute Nachmittag beginnt im Redland Field das erste Spiel einer viertägigen Serie zwischen unseren „Reds" und den mächtigen New Yorker „Riesen", den mehrjährigen Champions der National-Liga. Wahrscheinlich werden Schneider und Erwin unser Geschütz bedienen.

Wegen Schnellfahrens verhaftet.

Die Detektivs Hanrahan und Shermood verhafteten gestern den 25 Jahre alten Chauffeur Albert Clobes, von No. 4437 Station Avenue, unter verschiedenen Verdachtsgründen, nachdem er ein Automobil, welches Eigenthum des Versicherungsagenten Walter Fowler sein soll, bei einem Zusammenstoß mit einem Telegraphenpfosten demolirt hatte. Der Unfall ereignete sich an der Spring Grove und Straight Avenue und kamen die Insassen des Kraftwagens mit bloßem Schrecken davon.

Es stellte sich später heraus, daß Fowler der stille Theilhaber an dem Automobilverleihgeschäft des Clobes ist. Clobes muß $3 pro Stunde für Autofahrten berechnen und einen Theilbetrag an Fowler abführen. Es wird gesagt, daß er zur Zeit des Unfalls eine Gesellschaft auf eigene Rechnung spazieren gefahren habe. Wie ermittelt wurde, waren die Insassen des Autos zur Zeit des Unfalls Freunde der Familie Fowler. Clobes wird trotzdem heute vor Richter Fox zu erscheinen haben, welcher entscheiden soll, ob Clobes sich strafbar gemacht hat oder nicht. Allem Anschein nach wird Fowler keinen Strafantrag gegen Clobes stellen.

Im Hospital gestorben.

An den Folgen einer Blutvergiftung starb gestern im städtischen Hospital der 52 Jahre alte Bootführer Peter Sturgis, welcher auf einem Hausboot am Fuße der 6. Straße wohnte. Der Coroner wurde von dem Tode des Mannes benachrichtigt.

Röhrenbruch.

Die Mannschaften der Wasserwerke wurden gestern nach der Bridgetown Pike, nahe Cheviot, beordert, um eine Bruchstelle einer Wasserröhre auszubessern. Das Wasser schoß fontainenartig bis zu einer Höhe von 20 Fuß empor. Wie der Bruch entstanden ist, konnte noch nicht ermittelt werden.

Vergebliche Mühe.

In voller Uniform erschien gestern der Polizeichef William Bradley aus Urbana, O., in Cincinnati, um den Neger John Barber ausfindig zu machen, welcher den Staub Urbanas von seinen Füßen geschüttelt hatte, nachdem er in einem Hotel, in welchem er als Porter und Cigarrenverkäufer angestellt war, $80 aus dem Cash Register entwendet haben soll. Detektiv Harnold machte sich mit dem Polizeichef von Urbana auf den Weg, durchsuchten die ganzen Negerviertel, ohne jedoch eine Spur von dem Flüchtling zu finden, und Chef Bradley mußte ohne seinen Neger wieder nach Urbana zurückkehren.